

Die Geschichte meiner Aufstellungen

Marta Thorsheim und Malcom Parlett

Zu diesem Jubiläumsband für Bert Hellinger und Gunthard Weber möchte ich hier folgenden Bericht eines Klienten vorstellen. Seine Worte sind so präzise, und seine Liebe, seine Demut und sein Humor schimmern genau so durch den Text hindurch, als träfe man ihn persönlich. Ich könnte selbst nicht besser über Aufstellungsarbeit sprechen.
Marta Thorsheim

„Zur Einleitung beginne ich mit ein paar Fakten bezüglich meiner Geburt und Biografie.

Ich bin 69 Jahre alt. Als ich 50 war, informierte mich meine Mutter, dass ich nicht der Sohn ihres Ehemanns war, sondern der ihres Liebhabers. Das war ein großer Schock. Ich habe im Folgenden die Familie meines Vaters ausfindig gemacht und fand heraus, dass er starb, als ich 32 war. Meine Mutter hatte ihrem Mann nie erzählt, dass ich nicht sein Sohn bin, und verbarg es zeit seines Lebens vor ihm. Das sagte sie mir am Vorabend seiner Beerdigung. Ich war allein an seinem Sterbebett gewesen und hielt dort mehrere Stunden Totenwache und dankte ihm für seine Güte, auch wenn ich nicht genau wusste, wofür ich ihm schlussendlich dankte. Nur ein einziges Mal – am Tag der Beerdigung, als ich ihn im Sarg erblickte – sah ich ihn als das, was er war: ein Mann, mit dem ich nicht blutsverwandt war, der gut zu mir war und auch immer etwas distanziert.

Die erste Aufstellung, die ich je gemacht habe, war vor 17 Jahren bei Bert Hellinger, und er schlug eine tief greifende Bewegung vor: eine Drehung um 180 Grad weg von meinem „legalen“ Vater, dem Ehemann meiner Mutter, hin zu meinem biologischen Vater. Diese Bewegung wirklich zu vollziehen brauchte bis jetzt und bedurfte noch weiterer Schritte in Aufstellungen mit Marta.

Nach der Aufstellung mit Bert Hellinger gab es noch weitere Schritte in Aufstellungen in den nächsten fünf Jahre, gefolgt von einer langjährigen Pause mit einigen Jahre Psychotherapie. In der Therapie ging es auch um die Umstände meiner Geburt, den Zusammenbruch meiner Mutter unmittelbar danach und die Nöte meiner Kindheit, die sich in mein weiteres Leben hinein fortsetzten. Auch der Zweite Weltkrieg hinterließ eine starke emotionale Ladung in meiner Biografie: Ich wurde 1941 geboren, kurz bevor die USA in den Krieg eintrat. Es waren düstere Zeiten, in denen meine Mutter mit mir schwanger war: eine Zeit großer Angst vor einer deutschen Invasion und ausgedehnten Bombardements. Darüber hinaus hat meine Mutter die Beziehung zu ihrem Liebhaber, meinem Vater, beendet als sie herausfand, dass sie schwanger war, denn sie hatte beschlossen, dass ihr Ehemann der „passendere“ Vater wäre. Als sie davon er-

zählte, war mir sofort klar, dass dies eine Kopfentscheidung gegen die Stimme ihres Herzens war.

In der ersten Aufstellung, die ich bei Marta machte, identifizierten wir das gegenwärtig relevante Thema bei meiner anhaltenden Rastlosigkeit und Wankelmütigkeit. Marta bat mich, meine Familie zur Zeit meiner Geburt aufzustellen – mit Stellvertretern für meine Mutter, ihren Liebhaber (meinen biologischen Vater), mich selbst und den Zweiten Weltkrieg. Wir einigten uns darauf, zumindest für den Anfang ihren Ehemann nicht mit aufzustellen, da er zum Zeitpunkt der Geburt nicht präsent war.

Was sofort offensichtlich war, war die entsetzliche emotionale Qual und Verwirrung bei der Stellvertreterin meiner Mutter. Was ich sah, erinnerte mich an das, was ich meine Kindheit hindurch erlebte. Sie litt unter den Qualen der Trennung von ihrem Liebhaber, schaute immer wieder zu ihm und dann wieder weg. Der innere Konflikt war stark, da sie ja die Entscheidung getroffen hatte, ihrem Liebhaber nicht zu sagen, dass sie schwanger von ihm war, ihn zu verlassen und zu ihrem Ehemann „zurückzukehren“, mit ihm zu schlafen und ihm vorzumachen, es sei sein Kind. Das sind höchst weitreichende existenzielle Entscheidungen. Sie sagte mir, welche Angst sie gehabt hätte, aus dem Haus gejagt und sozial geächtet zu werden, wenn ihr Betrug aufflüge. In Anbetracht dessen, was in anderen Familien geschehen ist, ist dies nicht abwegig. Als ich in der Aufstellung ihre Stellvertreterin sah, war ich sehr bewegt und empfand sowohl Mitgefühl als auch eine gewisse Hoffnungslosigkeit, da sie ihren neugeborenen Sohn – mich – völlig ignorierte.

Der Krieg blieb und machte keine Anstalten, die Initiative zu ergreifen, doch ich bin überzeugt, er spielte eine große Rolle für das Unbehagen und die Angst meiner Mutter, was aber nicht weiter Thema der Aufstellung war. Dass Krieg war, trug natürlich dazu bei, dass ich gezeugt wurde, da meine Mutter in der Lage war, ihren Liebhaber als Untermieter ins Haus zu nehmen, das sie und ihr Mann in einer anderen Stadt mieteten: Die andere Stadt wurde als sicherer vor Bombardements eingestuft.

Der Stellvertreter für den kleinen Sohn war von Beginn an desorientiert. Von der Mutter bekam er keine Aufmerksamkeit – was verständlich ist, da sie so sehr von ihren eigenen Problemen absorbiert war. Auch der Liebhaber/Vater zeigte kein Interesse. Mein Stellvertreter wanderte umher; er sah dabei verloren und leidend aus, ohne Zuflucht.

Die Aufstellung schien festgefahren in einer marternden Lähmung ohne Bewegung oder gar Lösung. Nach einigem Suchen fragte mich Marta nach meinem biologischen Vater.

Ich berichtete, dass er zwei seiner Kinder sehr früh verloren hätte. Ein Junge, der weniger als ein Jahr nach der Geburt wieder verstarb. Er „gedieh“ nicht recht und starb in einer Institution, niemand, der noch lebte, wusste, warum. Seine ältere Schwester starb ungefähr sieben Jahre später, als sie zehn war. Die beiden anderen Kinder meines Vaters waren Mädchen, die heute noch leben; mit beiden verstehe ich mich sehr gut.

Marta brachte die verstorbenen Kinder in die Aufstellung, und fast augenblicklich bewegte sich mein Stellvertreter auf sie zu und umarmte sie. Er sah verändert aus, freudig und belebt anstatt desorientiert und leidend. Marta betonte, wie existenziell sie mit meiner Geburt verbunden sind – und dies wurde von der Aufstellung untermauert, in der sich mein Stellvertreter so zu den toten Halbgeschwistern hingezogen fühlte. Marta empfahl mir noch, herauszufinden, wo sie begrabten liegen, damit ich sie später einmal besuchen könne.

Die Stellvertreterin der Mutter schien unberührt von dem, was bei ihrem Kind vor sich ging. Sie war mit ihrem eigenen Leid und ihren eigenen Konflikten beschäftigt. Das bestätigte mir, was ich schon vermutet hatte, und passte auch zu den Fakten: dass sie mich nicht stillen konnte und dass sie nach meiner Geburt einen Nervenzusammenbruch hatte. Meine Therapie machte ebenfalls immer wieder deutlich, dass der Beginn meines Lebens der traumatischste Abschnitt meiner Existenz war.

Es gab eine Menge Dinge in dieser ersten Aufstellung mit Marta, die bedeutsam waren, ich kann mich nicht an alles erinnern. Noch drei weitere Dinge habe ich jedoch behalten.

Erstens legten sich gegen Ende der Aufstellung meine Mutter und mein Vater gemeinsam zu Boden in den Tod. Dies fühlte sich sehr bewegend und befriedigend an. Nach dem Tod meiner Mutter verstreute ich etwas von ihrer Asche dort, wo 25 Jahre zuvor die Asche meines Vaters verstreut worden war. Ich hatte das mächtige Gefühl, dass sie nun zum ersten Mal seit meiner Geburt wieder vereint wären, und in der Aufstellung erinnerte ich mich daran mit einem Lustgefühl großen Friedens.

Zweitens, als Marta mir sagte, dass mein Platz bei meinem Vater und den toten Halbgeschwistern sei, war ich etwas entnervt. Sie lud die beiden ein, so etwas zu sagen wie: „Du wirst später zu uns kommen, aber jetzt noch nicht ...“ – „Was soll ich denn in der Zwischenzeit machen?“ war die Frage in meinem Tagebuch, die dadurch provoziert wurde. Marta fragte auch, ob ich sie als unterstützend erleben könne. Ich sagte ihr, dies tue ich bereits seit fünf Jahren, ohne dass es mir so recht bewusst gewesen sei. Ich hatte drei archetypische, mythische Figuren entdeckt, die sehr bedeutsam wurden als innere Stütze für mich. Es waren in der Tat drei. Eine nannte ich „Vater“, eine andere „göttliche Mutter“, und der dritten gab ich einen geheimen Namen. Diese Figur war ein energischer junger Mann. Ich werde hier nicht auf die riesige Menge innerer Arbeit eingehen

und all das, was mir die Interaktion mit diesen drei ermöglicht hat. Es beeindruckt mich sehr, wie genau sie auf die drei Figuren in der Aufstellung passen, deren Unterstützung zu erfahren ich in der Aufstellung eingeladen wurde.

Drittens erinnere ich mich noch daran, wie die Mutter gebeten wurde, auf ihren Sohn zu sehen. Sie sah bloß ihren Liebhaber. Dass sie mich nicht als mich selbst, als Kind, sehen konnte, überraschte mich nicht. Es bestätigte, was ich in der Therapie der letzten Jahre gesehen hatte.

Unmittelbar nach der Aufstellung schrieb ich in mein Tagebuch: „Es war sehr gut, beseelt, tief und möglicherweise heilend.“ Seidem ging ich durch viele Phasen der Integration des Geschehens, und ich gehe davon aus, dass es enorm bedeutsam für meinen Lebensweg ist.“

Dies sind die Worte eines Klienten des Hellinger-Instituts Norwegen über seine Aufstellung. Marta Thorsheim hat das Einverständnis des Klienten für ihre Veröffentlichung in der „Praxis der Systemaufstellung“.

Übersetzung: Martin Hell



Marta Thorsheim, Mutter von zwei Kindern ist gelernte Psychotherapeutin. Sie hat einen Master of Business (Change-Management), einen Master of Management und ist seit 1980 als Managing Directorin für norwegische Firmen tätig; Leiterin und Ausbilderin für Familien- und Organisationsaufstellungen. Seit 2000 ist sie Direktorin des Hellinger Instituts Norwegen.

www.hellinger.no